

Predigt am Erntedankfest, 4. Oktober 2020

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

Predigttext: Markus 8, 1 – 9

„Die Speisung der 4000“ - so ist unser Predigttext überschrieben. „Moment mal,“ fragt da der aufmerksame Konfirmand: „Waren das nicht 5000?“

Stimmt - die Geschichte von der Speisung der 5000 ist uns geläufig, aber es gibt daneben eben auch noch die Version mit den 4000. Insgesamt sechsmal berichtet das Neue Testament von einer wunderbaren Speisung. So wird Jesus auf mehrfache Weise als der bezeugt, der gekommen ist, um den Hunger zu stillen, den Hunger der Seele und den leiblichen Hunger, den Hunger nach Leben und den Hunger nach Brot.

Zugleich zeigt uns Jesus hier den Weg auf, wie dem Hunger beizukommen ist. Nicht durch immer mehr und immer mehr, nicht durch Sammeln und Horten, nicht durch Massenproduktion und Überproduktion, die die Reichen immer reicher und die Armen immer ärmer macht, sondern – wer hätte das gedacht – durch Teilen. Nur wenn wir teilen, wird auch das wenige für alle reichen, wird der Mangel zur Fülle.

*1 Zu der Zeit, als wieder eine große Menge da war und sie nichts zu essen hatten, rief Jesus die Jünger zu sich und sprach zu ihnen: 2 Mich jammert das Volk, denn sie harren nun schon drei Tage bei mir aus und haben nichts zu essen. 3 Und wenn ich sie hungrig heimgehen ließe, würden sie auf dem Wege verschmachten; denn einige sind von ferne gekommen. 4 Seine Jünger antworteten ihm: Woher nehmen wir Brot hier in der Einöde, dass wir sie sättigen? 5 Und er fragte sie: Wie viele Brote habt ihr? Sie sprachen: Sieben. 6 Und er gebot dem Volk, sich auf die Erde zu lagern. Und er nahm die sieben Brote, dankte, brach sie und gab sie seinen Jüngern, dass sie sie austeilten, und sie teilten sie unter das Volk aus. 7 Sie hatten auch einige Fische; und er sprach den Segen darüber und ließ auch diese austeilten. 8 Und sie aßen und wurden satt. Und sie sammelten die übrigen Brocken auf, sieben Körbe voll. 9 Es waren aber etwa viertausend; und er ließ sie gehen.*

Das ist doch erstmal eine wunderbare Gegengeschichte zu dem, was wir in der Einöde des Lockdown hier in Deutschland erlebt haben: Leere Regale in den Supermärkten. Hamsterkäufe - eine ganz neue Erfahrung. Mit Klopapier fing es an und schon bald waren auch Nudeln aus. Es gab kein Mehl und keine Hefe mehr. Obwohl doch alles im Überfluss da war und weiterhin in Massen produziert wurde. Doch die Angst vor dem Mangel

fürte dazu, Vorräte zu bunkern. Und da reichte das viele dann eben nicht mehr für alle.

Was hilft gegen die Angst zu kurz zu kommen? Was hilft dazu, dass wir die Not der anderen sehen? Was hilft, damit wir ins Danken und ins Teilen kommen?

Sieben Brote und einige Fische – das ist alles, was sich dort in der Einöde auftreiben lässt. Aber immerhin. Unter den 4000 waren einige, die ihre spärlichen Vorräte nicht für sich behielten. Wie kamen sie dazu. Nun, 3 Tage hatten sie Jesus zugehört, hatten sie seine Worte zu Herzen genommen. Und diese Worte hatten etwas in ihnen bewirkt: Obwohl sie doch wie alle anderen auch hungrig sind, geben die, die noch etwas dabei haben, das ab, was sie haben, um mit ihren bescheidenen Möglichkeiten etwas Gutes zu tun und zu helfen.

Die Jünger aber sind noch ganz im Modus des Hortens und Sammelns: Wie kommen wir hier in der Einöde an Brot? Die nächsten Dörfer liegen kilometerweit entfernt.

Jesus aber diskutiert mit ihnen nicht über das, was fehlt. Er fragt nach dem, was sie haben. Und was sie haben, das ist fast nichts – sieben Brote und ein paar Fische.

Was ist das für so viele. Das reicht ja nicht einmal für uns 12. Jesus gibt ihnen zu verstehen: Für

Euch 12 Jünger mag es nicht reichen, aber für 4000 dürfte es mehr als genug sein.

Was ist das für eine Logik? Es ist Gottes Logik, die Logik des Teilens: Wenn wir teilen, reicht es für alle. Wer teilt, wird nicht ärmer, sondern reicher. Eine Logik, die man nur begreift, wenn man sie tut!

Die Jünger sehen auf den Mangel. Sie stellen fest: Es reicht nicht, nicht für uns und erst recht nicht für alle. Es ist unmöglich zu helfen.

Bei Jesus aber heißt es: Unmöglich, nicht zu helfen.

Nicht, ob unsere Mittel ausreichen, ist die Motivation, sondern dass da Menschen sind, die hungern, dass da Menschen in Not geraten sind.

Von Jesus heißt es: Es jammerte ihn. Wie sehr jammert es ihn wohl, dass dieses reiche Europa zusieht, wie Menschen vor seiner Haustür umkommen und verkommen, Männer, Frauen, Kinder. Alte und Kranke, die in den Flüchtlingslagern auf den griechischen Inseln zusammengepfercht in erbärmlichsten Verhältnissen zu überleben versuchen und wie man darüber debattiert, ob man Geflüchtete aus Seenot retten und an Land bringen soll oder nicht. Da fehlen einem die Worte.

„Unser Herz ist weit, doch unsere Möglichkeiten sind endlich!“ so hat es der ehemalige

Bundespräsident Gauck auf dem Höhepunkt der Flüchtlingskrise formuliert.

Doch in der Corona-Krise, da scheinen die Möglichkeiten plötzlich nicht mehr ganz so endlich. Ein Konjunkturpaket nach dem anderen wird geschnürt. Man nimmt Geld in die Hand- Die wunderbare Geldvermehrung mit dem Ziel Arbeitsplätze und Existenzen zu sichern, um dieses Land halbwegs wohlbehalten durch die Krise hindurch zu retten. Auch wenn es da manche Gerechtigkeitslücke gibt und manch einer leer ausgeht, so finde ich diese Politik grundsätzlich richtig und wirklich alternativlos. Sie hat sich von der Not der Menschen leiten lassen, nicht von ihren Möglichkeiten. Wo Hilfe nötig ist, muss geholfen werden. Was es kostet? Aber was kostet es, wenn nicht geholfen wird?

Eine Politik, die die Not sieht und das Notwendige tut, das, was die Not wendet. Es wäre an der Zeit, sie genauso konsequent anzuwenden in der Flüchtlingsfrage und der Bekämpfung der Armut bei uns und weltweit und auch bei der Bekämpfung des Klimawandels, der auf Dauer ja noch viel mehr Hunger und Elend über die Menschheit bringen wird.

Ob wir mit Wumms aus der Krise kommen, wie Olaf Scholz verspricht, bleibt zu hoffen und abzuwarten.

Aber vielleicht braucht unser Land noch ein Konjunkturpaket ganz anderer Art: In der Pandemie und im Lockdown wurde zum Glück nicht nur Kloppapier gehortet, sondern auch ganz viel Hilfsbereitschaft und Mitmenschlichkeit bewiesen. Zuwendung und Aufeinander-Acht haben bei allem gebotenen Abstand. Vielleicht können wir ja davon etwas herüberretten.

Für eine nachhaltige Bewältigung der Krise braucht unser Land nicht nur Geld. Es braucht Glauben, Vertrauen, Empathie, Nächstenliebe. Es braucht schlicht und einfach wieder Menschen, die fragen: Was würde Jesus tun? Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.

*Uwe Surmeier*